



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Buntes Allerlei.

---

ten, obgleich er dies beim Weggang von der Station ausdrücklich versprochen hatte. So dankt der heidnische Kaffier. Nun, ich tröstete mich damit, daß ich den weiten Mitt Gott zu lieb gemacht hatte. Vielleicht kommen diese Leute im Laufe der Zeit noch zum christlichen Glauben und dann wird von selbst eine andere Gesinnung in ihren Herzen Platz greifen.

Unsere Schuljungen in Lourdes hatten vor einiger Zeit die Erlaubnis bekommen, an einem schönen Feiertag auf die Jagd gehen zu dürfen. Bruder Jodok, ihr Lehrer, begleitete sie. Das war nun eine Freude und ein Jubel ohne gleichen! Schon beim bloßen Gedanken an die zu hoffende Beute lief ihnen das Wasser im Munde zusammen. Denn das Wort „Fleisch“ elektrifiziert jeden Kaffier, den jungen wie den alten.

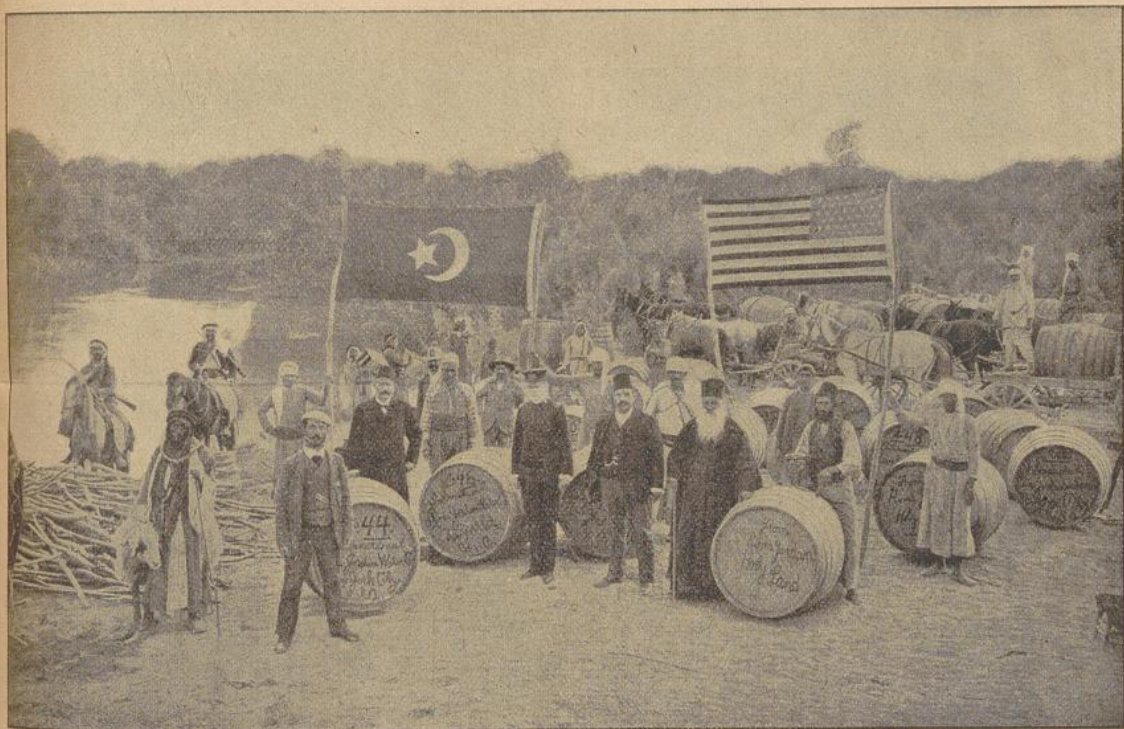
zur Strecke zu bringen. Der Knabe hatte im Spital zu Lourdes noch geraume Zeit an seinen Wunden zu leiden, deshalb wird er aber bei der nächsten Jagd doch wieder den Tapferen spielen, denn alte Liebe rostet nicht.

### Buntes Allerlei.

Von Fr. Dionys.

(Schluß)

Maria Katschig. — Bezüglich der Taufen a men sind unsere Schulkinder so ziemlich im Klaren. Schon als Katechumenen haben sie die bekannten Volksheiligen kennen gelernt, und wenn die Zeit der hl. Taufe naht, so bitten sie nicht selten, man möge ihnen



Die Verladung von Wasser aus dem Jordansflusse zu Taufzwecken.

Amerikanischer Geschäftsmann hat sich die sehr einträgliche Aufgabe gestellt, Jordanwasser zu Taufzwecken auch nach Amerika zu importieren, wo enorme Summen dafür bezahlt werden. Das Wasser wird dem Jordan an der Furt el-Helu entnommen, an der nach der biblischen Ueberlieferung Johannes der Täufer den Heiland taufte. Es sei noch erwähnt, daß auch alle Kinder des deutschen Kaisers und auch sein Enkel mit Jordanwasser getauft wurden.

Gewöhnlich begnügen sich unsere Schuljungen mit der bloßen Mäusejagd, heute aber durften sie im afrikanischen Urwald Jagd auf eigentliches Wild, auf Mehe und Springböcke, machen. Als Waffen hatten sie allerdings bloß Steden, Keulen und Wurfspeere, doch etwas anderes konnten sie auch gar nicht verlangen. Also der Spaß war groß, sollte aber diesmal nicht ohne Unfall abgehen. Die Knaben hatten nämlich einen mächtigen Springbock — die Kaffier nennen ihn inkonta — aufgetrieben und mit ihren Messern leicht verwundet. Wie nun das Tier sah, es gehe auf Leben und Tod, wandte es sich furchtlos gegen seine Angreifer und brachte einem der Knaben mit seinen scharfen, spitzen Hörnern zwei tiefe Wunden im Rücken bei, bis es endlich dem Bruder Jodok gelang, das wütende Tier durch einen wohlgezielten Schuß

den Namen dieses oder jenes Heiligen, für den sie eine besondere Vorliebe hegen, beilegen. Nach der Taufe aber sind sie so stolz auf diesen neuen christlichen Namen, daß es niemand mehr wagen darf, sie noch mit dem alten heidnischen anzureden.

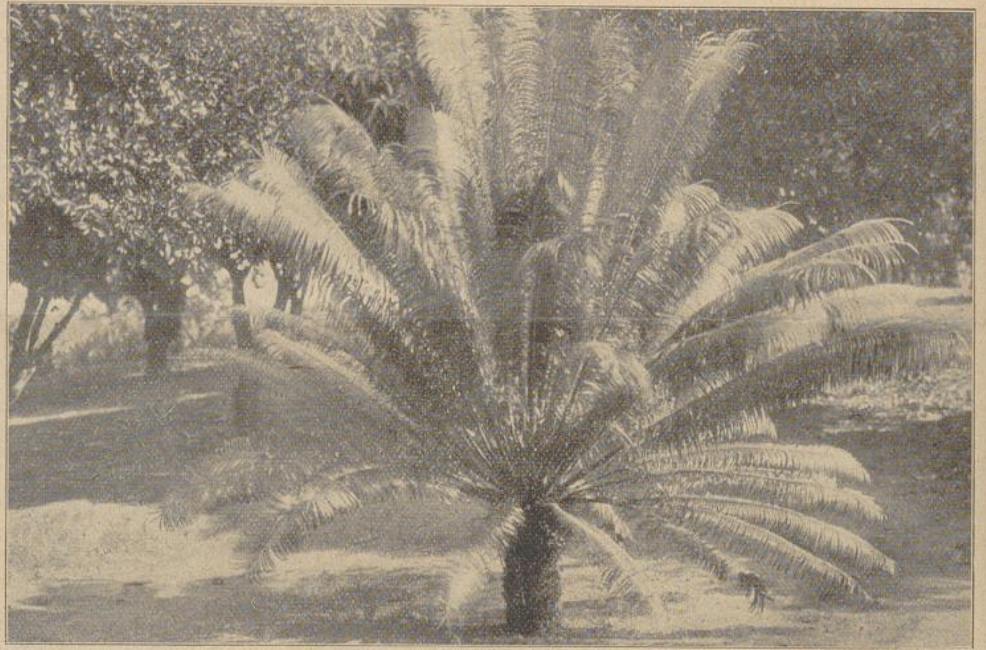
Anderes jedoch bei den Alten, oder überhaupt bei all denen, die keinen Schulunterricht genossen haben. Ihnen ist der neue Namen so fremd und ungewohnt, daß sie nicht selten jüngere Leute fragen müssen, wie sie denn eigentlich heißen, denn sie können sich den schweren Namen nicht merken, den ihnen der Priester bei der hl. Taufe gegeben hat. Ferner kommt es vor, daß sie gar nicht reagieren, wenn man sie beim neuen Namen ruft. Sie hören den Ruf wohl, allein sie denken nicht daran, daß sie damit gemeint seien. „Engelbert, Engelbert!“ rief ich jüngst so einem Alten

zu; doch er arbeitete ruhig weiter, ohne auf meinen Ruf zu achten. Als ich ihn aber bei seinem alten Namen *Skeyane* nannte, drehte er sich sofort um. Begreiflich. Sein ganzes Leben lang, 50 und 60 Jahre hindurch, hat er *Skeyane* geheißt und niemand hat ihn anders genannt, und nun soll er auf einmal *Engelbert* heißen. Das braucht Zeit, bis so etwas in seinen alten Kopf hineingeht. —

Wer die Schwarzen nicht näher kennt, meint vielleicht, sie seien geistig so beschränkt, um nicht zu sagen stupid, daß ein Weißer kaum mit ihnen verkehren könne. Doch das ist keineswegs der Fall. In ihren Sachen sind sie oft klüger als wir, und ist schon mancher Europäer schmählich von ihnen hintergangen worden, weil er es an der nötigen Berechnung und Vorsicht fehlen ließ. Daß ihnen vielfach unsere moderne Kultur noch fremd ist, und daß sie sich in solchen Sachen oft unge-

nicht, wie sie sich in ihren Verhältnissen hätte sein und anständiger behelfen können, um in allweg Pflicht der Gastfreundschaft zu genügen. —

Auch wirkliches Interesse für den Glauben an die übernatürlichen Güter unserer heiligen Religion findet man bei diesen Neubekehrten. Es ist dies um wichtiger, da vielfach behauptet wird, dem Schwärze sei der Christenglaube und alles, was damit zusammenhängt nur etwas Außerliches, mechanisch Angelegenes, den er wie ein Kleid wegwerfe, sobald er ihm lästig und unbequem werde. Daß es solche Fälle gibt, gebe ich zu. Schwache, unbeständige Charaktere gibt es überall und leider finden sich auch bei uns Leute genug, die das Zeitliche und Materielle mehr ans Herz gewachsen ist, als das Geistige und Ewige. Doch hierin ist der Kaffer nicht allein. Was ich erzählen wollte, folgendes:



Eigentum Photogr. Atelier Mariannhill.

#### Sagopalme im Obstgarten von Mariannhill.

Gattung aus der Familie der Cycadaceen, die Krone bilden schöne, fiederförmig geteilte, lederartige, wedelförmige bis 2 Meter lange Blätter. Man kennt 15 verschiedene Arten, einige liefern ein sehr stärkereiches Mark, aus welchem Sago bereitet werden kann.

schildt und lächerlich benehmen, ist klar, doch mancher von ihnen weiß sich auch hierin schnell ins Richtige zu finden.

So kam ich jüngst in Geschäftssachen zu der abgelegenen Hütte einer jungen Kaffernfrau. Obgleich ich ganz unerwartet bei ihr eintrat, zeigte sie nicht die geringste Verlegenheit. Sie bot mir zunächst einen Rohrstuhl an, bat mich, sie für ein paar Augenblicke zu entschuldigen, ging dann in die Küche und kam nach wenigen Minuten mit einem Topp Tee und etwas Brot zurück. Da ich keinen Tisch im Hause sah, glaubte ich, sie würde mir ihr Gericht am Boden auf einer Matte servieren. Doch nein, gelassen holte sie aus der Ecke eine Kleiderkiste hervor, stellte sie in die Mitte und bedeckte sie mit ihrem roten Sonntagserock, worüber sie als Extragarnitur noch ein gestreiftes Handtuch legte. — Ich war erstaunt, denn ich wußte

Eines Tages sah ich um 3 Uhr früh, als ich mit den übrigen Brüdern zum Offizium in die Kirche gehen wollte, im Schullokal der Knaben ein Licht und als ich näher hinzu trat, hörte ich jemand lesen. Das fiel mir auf, denn ohne spezielle Erlaubnis darf keines unserer Kinder früher aufstehen, als andere und noch weniger sich einer brennenden Laterne bedienen.

Ich trat also ein und fand zu meiner Verwunderung unsern erst seit einigen Wochen getauften *Bernard* im Lesen der biblischen Geschichte begriffen. Er war so in seine Lektüre vertieft, daß er meinen Eintreten gar nicht bemerkte. Erst als ich ihn mit lauter Stimme beim Namen rief, schaute er verwundert auf. Auf meine Frage, weshalb er denn nicht schlafe, wie die anderen und in der Nacht lerne, schaute er mich groß an und entgegnete: „*Mufizi luto utulala, nga singazi izindaba*“

zika Mkulinkulu! Schlafen nützt nichts, solange wir Gott nicht kennen und was auf ihn Bezug hat!" -- Die schöne Antwort frappierte mich derart, daß ich ihn unbehelligt weiter lesen ließ. Noch lange klangen seine Worte in meinem Geiste nach und boten mir überreichen Stoff zur frommen Betrachtung. --

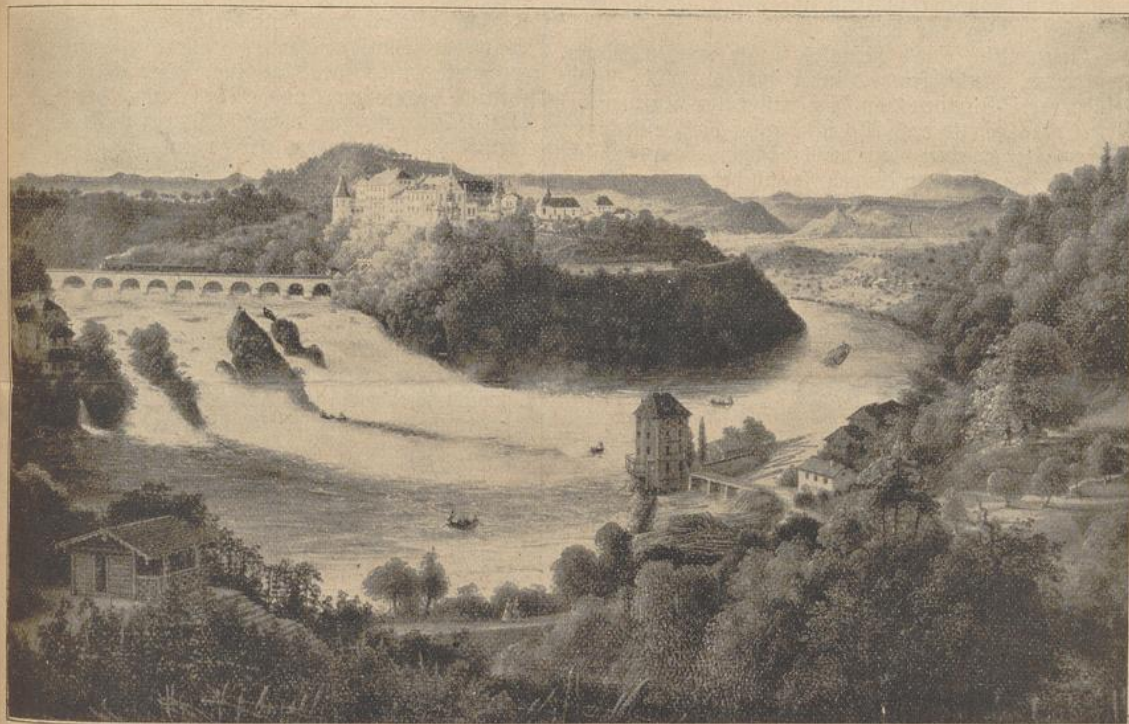
Wenn wir zeitweilig unsere Kinder loben, so wollen wir dabei andererseits nicht leugnen, daß auch Fehler unter ihnen vorkommen. Wo eben Menschen sind, geht's menschlich her. Gerne wird aber ein Fehler verziehen, wenn man sieht, wie ein Kind ihn eingesteht und ihn zu bessern sucht. Aus vielen Beispielen nur eines:

Eines unserer Schulmädchen, das an Allerheiligen mit vielen anderen die hl. Kommunion empfangen

Mädchen durfte mit den übrigen zur hl. Kommunion gehen und hat sich seitdem recht gut gehalten.

Uebrigens, nicht nur Kinder, auch Erwachsene üben zuweilen unter den hiesigen Neubekehrten recht erbauliche Buße. Der interessanteste Fall, der mir vorkam, ist folgender:

Einige Kaffernweiber hatten auf der Station Brennholz gestohlen, d. h. die betreffenden hielten es für keinen Diebstahl. „Wir haben kleine Kinder,“ sagten sie, „die können wir, wenn wir im fernen Walde Holz holen, weder allein zu Hause lassen, noch auf unserm Rücken mitschleppen. Holz aber brauchen wir. Woher es nehmen? Nun, von der Station; da liegt es so schön aufgeschichtet da, und, was die Hauptsache ist, schwarze Kinder, unsere Kinder haben es gehackt



Schloß Lauffen.

Schlöschchen Wörth.

Gesamtansicht des Rheinfalls und seiner Umgebung. Auf dem linken Ufer Schloß Lauffen mit den herrlichen Aussichtspunkten „Kanzeli“ und „Fischenz“. Oberhalb des Falls die Eisenbahnbrücke der Linie Schaffhausen—Zürich.

solte, hatte sich einen ziemlich schweren Fehler zu schulden kommen lassen und wurde deshalb von der Güte der Erstkommunikanten gestrichen. Das Mädchen zählte sonst zu den fleißigsten der ganzen Schule, allein unser P. Missionar hatte guten Grund, hier ein warnendes Exempel zu statuieren. Alles Bitten und Weinen half da nichts.

Da ging das Mädchen, dessen Mutter jüngst gestorben war, zu deren Grab auf den Gottesacker hinab und gelobte zunächst der teuren Verstorbenen gründliche Besserung. Dann ging sie zum P. Missionar, bat ihn kniefällig um Verzeihung und erklärte sich bereit, ihren Fehler in der Schule öffentlich vor allen Kindern einzugestehen.

Bei solchen Zeichen gründlicher Besserung konnte der gute P. Missionar auch nicht länger auf seinem Verbote bestehen. Die Strafe ward also nachgelassen, das

und zurecht gemacht. Also können wir mit gutem Gewissen davon nehmen; das ist kein Diebstahl, sondern unser gutes, wohlverbürgtes Recht.“

Der P. Missionar dagegen war anderer Ansicht. Am nächsten Sonntag hielt er eine schöne Predigt über das 7. Gebot, sprach von der Pflicht der Restitution und legte nach dem Gottesdienst jeder Diebin als Buße auf, zwei Bündel Holz aus dem benachbarten Wald hierher zu bringen. Die Sache kam unerwartet, doch es half. Schon am nächsten Tage kamen die Schuldigen mit schweren Holzbündeln auf dem Kopfe daher und legten sie vor der Türe des P. Missionar nieder.

Somit wäre also die Sache abgetan gewesen; doch sieh', am folgenden Tag brachten sie nochmals zwei Bündel daher. Auf die Frage, weshalb sie mehr brächten, als gefordert worden, sagten sie, daß eine junge Frau, die jüngst gestorben, auch von dem Stationsholz

genommen habe, und daß sie nun an ihrer Stelle Schadenertrag leisten wollten. — Gewiß ein schöner Zug, der so recht zeigt, wie tief der wahre Glaube in den Herzen dieser Neuchristen schon Wurzel gefaßt hat.

Als weiteren Beweis hiefür kann ich zum Schluß eine ganze Familie anführen. Der Vater, früher ein protestantischer Lehrer und jetzt einer unserer besten Katholiken, ist seit Jahren gelähmt und beständig ans Krankenlager gebunden. Trotzdem ist er immer, so oft ich zu ihm komme, heiter und zufrieden und bekundet für den Fortschritt unserer Mission und die Interessen der katholischen Kirche überhaupt einen Eifer, der mir in Erstaunen setzen kann. Seine Frau ist ihm in jeder Beziehung ebenbürtig. Obschon sie ihre große Familie und den kranken Mann zu versorgen hat, kommt sie fast jeden Sonntag zu Fuß auf einem beinahe vierstündigen Weg zur Kirche.

Gelegentlich eines Besuches fragte ich den Mann, wo denn heute seine Kinder wären. „Die helfen einem drei Stunden von hier entfernten Farmer bei der Ernte,“ sagte er. Als ich darauf die Befürchtung äußerte, sie würden dann wohl nächsten Sonntag nicht in die Kirche kommen können, sprach der wackere Mann in heller Entrüstung: „Wenn meine Kinder so weit gehen können, um sich etwas Geld zu verdienen, dann können sie auch noch etwas weiter in die Kirche gehen!“

Ich dünkte, mancher weiße Familienvater könnte an diesem schwarzen Neubekehrten ein Beispiel nehmen.

### Aus „Modernes ABC“ von P. Brors, S. J.

Mit Erlaubnis des Verfassers.

(Fortsetzung.)

#### Bartholomäusnacht.

Im August bejährt sich's, daß in Frankreich die graufige Bluthochzeit gefeiert wurde. Die unter dem Namen „Bartholomäusnacht“ bekannt ist. Die Gegner wollen dafür die kath. Kirche verantwortlich machen. Das ABC von Brors gibt darüber folgende authentische Aufklärungen:

Die Ermordung der Hugenotten (französisch. Protestanten) in der Nacht vom 23. zum 24. August 1572 zu Paris ist eine Bluttat, die der katholischen Kirche einzig und allein zur Last fällt. „Denn die Bartholomäusnacht ist das Werk Karls IX., der völlig in den Händen der Jesuiten war“ (Versammlung des evangelischen Bundes zu Erfurt 8. 12. 1890), und der Papst hat vorher von dem Plane gewußt, ihn gebilligt und nach erhaltener Nachricht ein feierliches Tedeum singen lassen.

N. An der ganzen Behauptung sind nur die ersten und letzten Worte wahr: Die Ermordung und das Tedeum. Alles andere ist unwahr und böswillige Verleumdung.

Katharina von Medici, die Mutter des Königs Karl IX. von Frankreich, fürchtete die wachsende Macht des Führers der Hugenotten, Coligny. Selbst Karl IX. neigte zu Coligny hin. Damit wuchs die Macht Colignys und der Hugenotten — die schon in den kurz vorher injenierten Religionskriegen 50 Kathedralen und gegen 500 andere Kirchen geplündert, verunstaltet und vollständig zerstört hatten; der Graf von Montgommery hatte auf einmal 3000 Katholiken, darunter Greise, Weiber und Kinder, ganz kaltblütig hinschlach-

ten lassen. — Ein Attentat auf Coligny am 22. August mißlang. In ihrer Angst vor den Drohungen der Hugenotten faßte Katharina den Plan, alle Häupter dieser rebellischen Partei ermorden zu lassen, wozu nach hartem Kampfe die Zustimmung des Königs verlangte. Sofort am andern Tage wurde der Plan ausgeführt in der Nacht vom 23. zum 24. August (des hl. Bartholomäus.) Von Paris ging die Mordaktion alsbald in die anderen Städte, wo von den Katholiken mehrfach ein ähnliches Blutbad angerichtet wurde. Die Zahl der Ermordeten wird von einigen auf 10000 von anderen auf 10000 angegeben. Die protestantischen Pastoren stellten eine Liste der Ermordeten auf und gaben die Zahl auf 786 an.

„Verdoppeln wir“, sagt der berühmte protestantische Geschichtsschreiber John Lingard (Ann. G. 8. Band) „verdoppeln wir diese Zahl, so sind wir der Wahrheit ziemlich nahe.“ — Am 17. August war Hochzeit zwischen dem Calviner Heinrich von Navarra (dem Thronfolger) und Margaretha, der Schwester Karls IX., vollzogen worden. Daher wird diese Bluttat die Pariser Bluthochzeit genannt.

War Karl IX. in den Händen der Jesuiten? Durchaus nicht, er neigte sehr zu Coligny hin. War Karl IX. der Anstifter der Bluttat? Nicht, sondern die ehrgeizige Katharina von Medici, in deren Fürstentum die Lehre Machiavelli's herrschte, nach welchem dem Fürsten jedes Mittel zu seinen politischen Plänen erlaubt ist. Würde Rom von dem Plan? Selbst die meisten protestantischen Historiker, die sich eingehender mit der Veranlassung zur Bartholomäusnacht beschäftigt haben, schließen religiöse Beweggründe und eine Mitschuld Roms aus. So Baur, Hagenbach, Polenz usw.

Döllinger sagt: „Bekannt ist, daß die Bluttat und Ausführung der Bartholomäusnacht (Katharina) zumeist angehören.“ (M. dem. Vorträge I. 328). Und der bekannte Geschichtsschreiber Ritter — der, nebenbei gesagt, nicht katholisch ist — gibt genau unsere Darstellung an. Er sagt: „Coligny, an der Spitze der schlagfertigen Hugenottenpartei, hoffte den Krieg (gegen das kathol. Frankreich) durchzuzwingen, die Königin-Mutter dagegen kam immer entschiedener auf den Gedanken des Friedens mit Spanien zurück. Beide stritten sich um die Herrschaft über das Gemüt des elenden Karl IX. Am Ende der Streit dahin führte, daß Katharinas bisher besessene Kleinherrschaft gefährdet war, gab es für sie keine Rücksichten mehr. Sie versuchte sich des Königs durch einen Mordanschlag zu entledigen. Der Anschlag ging fehl, die nächste Folge desselben war, daß man sich jetzt erst recht vor der Aussicht auf einen neuen Aufstand der Hugenotten befand. Da Katharina ihren Gegnern den Vorstoß nicht abweisen lassen, sie wollte auch die günstige Gelegenheit, wozu aus Anlaß der Hochzeit ihrer Tochter Margaretha und König Heinrich von Navarra die Blüte des reformierten Adels nach Paris geführt hatte, nicht der Hand geben. Und so erfolgte auf ihre Anstiftung unter eifriger Teilnahme des Herzogs von Anjou, die Zustimmung des in letzter Stunde fortgerissenen Königs, in der Bartholomäusnacht vom 23. und 24. August jener entsetzliche Versuch... die reformierte Partei in einem Massenmord zu vernichten.“ (S. die Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation 439).

(Fortsetzung folgt.)